Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Sonnabend — No. 26. — den 30. Juni 1832.

Bruchstücke aus den Memoiren der Madame de Motteville.

(Fortsetzung.)

Sie brannte ohnehin hell genug und er entführte seine Geliebte mit ihrer Einwilligung. Es geschah nach einem Besuche bei ihrer Schwester und von dieser nach Hause begleitet. Als sie aus dem Wagen stieg, wurde sie ergriffen und schrie. Ihre Leute, die nicht wußten, daß sie nur Anstandshalber schrie, wollten sie vertheidigen, bei welcher Gelegenheit der Schweizer ihrer Schwester getödtet wurde. Dandelot jagte mit seiner schönen Beute in einem Wagen mit sechs Pferden bespannt davon. Außerhalb Paris bestiegen sie schnelle Rosse, und eilten nach Fleury, wo ihr Beschützer kommandirte, und wo vermuthlich die Vermählung vor wenigen Zeugen gefeiert wurde. Die Königin hatte an diesem Abend sich schon ausgekleidet, und wollte sich eben zu Bette legen, als man ihr meldete, die Prinzessin von Condé verlange sie zu sprechen. Sie erstaunte über diesen ungewöhnlichen Besuch um Mitternacht, und befahl die Thüren zu öffnen. Da stellte die Prinzessin ihr die schluchzende Mutter der Entführten vor, die sich mit zerstreuten Haaren und zerissenem Halskragen der Königin zu Füßen warf, und Gerechtigkeit gegen Dandelot, Grafen von Chatillon begehrte, mit einem Geheul, als sey er ein Straßenräuber, und habe ihrer Tochter Gewalt angethan. Ein des Todes würdiges Verbrechen nannte sie diese Beschimpfung ihres Hauses, und schilderte mit den stärksten Farben die schreckliche Lage ihrer Tochter, die, bei ihrer Tugend und Sittsamkeit, sich ohne Kammerfrauen in der Gewalt eines Mannes befände, den sie nie ohne mütterliche Erlaubniß angesehen. Die Königin tröstete sie mit sanften Worten, zog aber die Prinzessin bei Seite, sprechend; „Liebe Cousine, mir scheint, Mademoiselle de Boutteville würde es mir eben nicht Dank wissen, wenn ich ihr Vergnügen störte; und selbst die Mutter, so außer sich wie sie da ist oder scheint, wird wol schwerlich wünschen, daß der Graf von Chatillon zurückgebracht werde, ohne ihr Eidam zu seyn." — Da kehrte sich die Prinzessin gegen die Wand und sagte: „Ich bitte Sie um Himmelswillen, machen Sie mich nicht lachen; es wird mir sauer genug, meine Rolle gut zu spielen. Mein verdammter Sohn hat die ganze Geschichte veranstaltet. Jedermann ist zufrieden. Ich möchte der Mutter gern ins Gesicht lachen, und darf nicht." — Beide wandten sich nun wieder zu der heulenden Mutter, die Königin gab ihr zu verstehen, sie werde sich wol einst über diese Begebenheit trösten, und versprach ihr, für Genugthuung zu sorgen. In diesem Augenblick trat der Herzog von Cheville herein, ein Verwandter der Entführten, und zu seinem Unglück heftig in sie verliebt. Ihm war es voller Ernst mit seinen Klagen. Er bat die Königin, ihre Garden den Fliehenden nachzusenden. „Mein armer Freund, sagte sie leise zu ihm, ich sehe wol, daß sie am schlimmsten daran sind, aber was ist zu thun? Ihrer Cousine würde die Hülfe schwerlich willkommen seyn, und Sie müssen, als ein guter Vetter, ihre Neigung begünstigen."

Die Sache wurde beigelegt. Die Mutter war jedoch die Letzte, die ihrer Tochter verzieh, deren Ehe nicht glücklich war, denn Dandelots Leidenschaft verrauchte bald. Er machte einer Dame den Hof, die weit weniger schön wahr, als seine Gemahlin. So lange er lebte, wurde sie durch Eifersucht gequält, und nach einigen Jahren, raubte ihn ihr der Tod. Die schöne junge Wittwe eroberte nachher den Herzog von Enghien, deßen Geliebte in ein Carmeliterkloster ging. Dieser Held gewann im folgenden Jahr die große Schlacht bei Nördlingen. Als der Cardinal der Königin den umständlichen Bericht darüber abstatten wollte, und sah, daß sie mit freudefunkelnden Augen ihm entgegen kam, sagte er sehr ernst: „Ma=

dame, es sind so viele der Unsrigen geblieben, daß Ihro Majestät keine Freude über diesen Sieg empfinden können." Vermuthlich wollte er nur die Umstehenden durch diese Aeußerung für sich einnehmen, denn sonst war ihm zur Genüge bekannt, was Fürsten in solchen Augenblicken empfinden. Die Freude wurde blos durch Geldmangel gestört, und, um diesem abzuhelfen, beschloß die Königin, sich in Person in's Parlament zu verfügen, um einige neue Auflagen durchzusetzen.

Dem Parlament schien eine günstige Gelegenheit zu winken, sein gesunkenes Ansehen wieder herzustellen; es fing damit an, der Königin das Recht streitig zu machen, in dessen Mitte zu erscheinen, aber sie spottete dieses Einwurfes, und berief sich auf das Beispiel der Königin Marie von Medicis. Der Tag wurde anberaumt. Der Gardekapitain besuchte zuvor, wie gewöhnlich, die Gefängnisse, und nahm die Schlüssel des Gerichtshofes. Die Königin stand sehr früh auf, und schmückte sich mehr als sie sonst pflegte. Prächtige Ohrgehänge, ein kostbares Kreuz auf ihrem Busen, und ein schwarzer Schleier gaben ihr ein sehr edles Ansehen. Mit großem Pomp, umgeben von den Garden und Schweizern, Chevauxlegers und Mousquetairs, trat sie nebst dem jungen König, der damals außerordentlich schön war, den Zug an. Viele Prinzen und große Herren folgten. Viele Präsidenten empfingen sie in der heiligen Capelle, wo sie Messe hörte. Der König noch im Kinderrocke, wurde von seinem ersten Stallmeister auf den Thron getragen. Die Königin stand zu seiner Rechten: der Herzog von Orleans und der Prinz von Condé neben ihr; dann folgten die Herzöge, Pairs und Marschälle von Frankreich. Zur Linken des Thrones stand der Cardinal Mazarin mit einigen geistlichen Pairs. Zu des Königs Füßen auf den ersten Stufen saß der Herzog von Joieuse, dessen erster Kammerherr; unter ihm der Kanzler von Frankreich; neben ihm zu ebener Erde befanden sich die Präsidenten. Madame de Senecey, des Königs Gouvernante, stand neben ihm, die vier Garde-Capitains mit ihren Stäben umringten ihn. Die vier Staats-Sekretairs, einige Prinzessinnen und die Hofdamen der Königin saßen auf verschiedenen Bänken.

Der junge König hatte seine Rolle gut einstudirt. Nachdem alles sich geordnet, begrüßte er die Versammlung, warf dann einen Blick auf seine Mutter, gleichsam ihre Einwilligung heischend, und sagte sehr laut: „Meine Herren, ich bin hierher gekommen, um von meinen Angelegenheiten mit Ihnen zu reden. Mein Kanzler wird Ihnen meinen Willen ankündigen." — Er sprach diese wenigen Worte mit so vielen Anstand, daß die ganze Versammlung ihm laut und lange zujauchzte. Dann hielt der Kanzler eine kräftige Rede, von dem erworbenen Ruhme in gewonnenen Schlachten, von dem Wunsche der Regentin Frieden zu schließen, von der Nothwendigkeit der Feinde dazu zu zwingen, und endlich, — denn darauf zweckte alles ab, — von dem Geld-Bedürfniß. Der erste Präsident Molé, äußerte sich schmeichelhaft für die Königin und ihren Minister, aber auch sehr herzlich für das arme Volk; seine Rede schien darauf berechnet, Allen zu gefallen. Der General-Advokat Talon hingegen sprach sehr kühn von Bedrückung des Volkes, für welches er knieend mit rührendem Pathos um Gnade flehte, zugleich auch einige, nicht wol aufgenommene, Winke über die grenzenlose Gewalt der Günstlinge gab. Die Königin fragte an demselben Tage die Frau von Motteville um ihr Urtheil über diese Rede. Die Befragte rühmte die Freimüthigkeit des General-Advokaten. „Sie haben Recht" sagte die Königin, „ich billige die Wärme, mit der er das arme Volk vertheidigte; ich achte ihn darum hoch, denn man schmeichelt uns nur zu oft; allein für mich, die ich mein Volk so gern erleichtern möchte, hat er doch wol ein wenig zu viel gesagt."

(Fortsetzung folgt.)

Verheirathet oder nicht verheirathet?
(Beschluß.)

Das Mädchen willigte (merkwürdiger Weise) ein, sich mit ihm in eine Postkutsche zu setzen, die sogleich im Galopp davon jagte. Nach einigen Stunden fand die Miß den Weg etwas lang; Newton versicherte, sie wären sogleich am Ziele, sie solle nur noch einige Minuten Geduld haben. Die Reisende schlief ein und fragte, als sie ausgeschlafen hatte, wo sie wäre; Newton meinte nun, der Park von Richmond wäre doch etwas weiter entfernt, als er geglaubt habe, übrigens habe er aber die Einwilligung ihrer Verwandten, die also wegen ihrer Abwesenheit nicht besorgt seyn würden. Sie kehrten in einem Gasthause ein, um einige Erfrischungen einzunehmen und Miß Mathilde glaubte Alles, was ihr Newton sagte. „Wenn ich Sie nun nach Gretna-Green *) brächte," — setzte er lachend hinzu — „wäre wol eine schottische Heirath Ihre Sache?"

„Ich habe oft" — antwortete Miß Baxter — „von solchen Heirathen und Trauungen gehört und die ganze Sache nur für ein Mährchen gehalten."

— Bewahre! es hat Alles seine volle Richtigkeit" — erwiederte Newton und brachte dann über sich, sein Vermögen, die Reinheit seiner Absichten so viele annehmliche Dinge vor, daß sich Miß Baxter wirklich überreden ließ und schon in voraus über das Er-

*) Ein Ort in Schottland, wo ohne alle Umstände augenblicklich jedes Paar, das es verlangt, getrauet wird.

staunen ihrer Verwandten lachte, wenn sie als junge Frau zu ihnen zurückkäme.

Während der ganzen Reise betrug sich Newton gegen die mehr als mündige Erbin, welche er entführte, mit aller nur möglichen Rücksicht und Achtung. Man kam endlich in Gretna=Green an und die religiöse Ceremonie oder vielmehr der bürgerliche Vertrag ward von dem Schmidte, der nach der Sitte und dem Herkommen des Landes zu diesem sonderbaren Amte befähigt ist, vollzogen. Newton und Miß Mathilde Baxter brachten die Nacht in einem Wirthshause zu und traten am andern Morgen als wirkliche Eheleute die Rückreise nach London an.

Die Familie Baxter war die ganze Zeit über in der größten Angst gewesen; man kannte die Geistesschwäche der Miß und die Leichtigkeit, mit der sie in die ihr gelegten Schlingen ging, aber Niemand glaubte, daß ihre Einfalt so weit gehe, sich von einem Unbekannten ohne Weiteres heirathen zu lassen; man hielt vielmehr Newton für einen Räuber, der sie an irgend einen versteckten Ort geführt habe, um ihr Geld, Juwelen rc. abzunehmen. Man fand indessen die Spur der von Newton gemietheten Kutsche und erfuhr, daß er der schottischen Grenze zugeeilt sey. Nun zweifelte Niemand mehr an dem kühnen Plane des Abenteurers; der Aldermann Harry, der Vormund des Mädchens, nahm sogleich Extrapost und begegnete dem Paare auf dem halben Wege seiner Rückkehr von Gretna=Green nach London.

Newton wurde als Mädchenräuber festgenommen und vor den Gerichtshof Kingsbench geführt, wo er sein gutes Recht geltend machte, daß er durch eine nach dem schottischen Gesetzen gültige und stets einstimmig von den englischen Gerichten, sobald nur das Mädchen mündig sey, anerkannte, Ehe über Miß Baxter erlangt habe.

Die Familie erwiederte, die Einwilligung der Miß könne nicht gültig seyn, da sie geistesschwach sey — und der Gerichtshof befahl, daß Miß Baxter von zwei Aerzten über den Zustand ihrer Geisteskräfte untersucht werde.

Der Bericht dieser Kunstverständigen, der öffentlich vorgelesen wurde, erregte großes Staunen; Miß Baxter hatte durch ihre Antworten eine vorzügliche Erziehung, zu gleicher Zeit aber einen absoluten Mangel von Ideen über die einfachsten Sachen von der Welt zu erkennen gegeben.

„Warum“ — hatte man sie gefragt — haben Sie sich in einem Postwagen so weit führen lassen, da Sie nur zu einer Abwesenheit von wenigen Minuten Ihre Einwilligung gegeben haben?“

Antwort: Ich glaubte in den Park von Richmond zu fahren; ich fand den Weg zwar ein wenig lang; der Herr unterhielt mich aber so geistreich und angenehm, sein Benehmen war so liebenswürdig, daß ich keinen Argwohn schöpfen konnte.“

Frage: „Sie haben eingewilligt, in Gasthöfen einzukehren und mit einem Unbekannten die Nacht über zu reisen?“

Antwort: „Als ich müde war, schlief ich, und ich wiederhole, daß sich das anständige Betragen des Herrn Newton keinen Augenblick verändert hat.“

Frage: „Haben Sie wenigstens nicht Argwohn geschöpft, als Sie ihn von Gretna=Green sprechen hörten?“

Antwort: „Ich hielt es nicht für möglich, eine Heirath oder Heirathscontract, ohne eine tüchtige Feierlichkeit und einen fröhlichen Hochzeitsabend zu schließen; ich war neugierig, diese Art Trauung kennen zu lernen, welche durch ihre Schnelligkeit wirklich in Erstaunen setzt.“

Frage: „Nach der angeblichen Trauung haben Sie sich für die Frau des Newton angesehen?“

Antwort: „Ich habe in der Bibel gelesen, eine Frau müsse ihrem Manne gehorsam seyn.“

Frage: „Würden Sie ungerne zu Herrn Newton zurückkehren?“

Antwort: „Lieber ginge ich zu meinem Vormunde, dem Aldermann Harry, wenn er mich auf Bälle und in das Theater führen will.“

Der Advokat der Familie behauptete, aus diesem Examen gehe der Mangel einer Einwilligung von Seiten der Miß Baxter klar hervor, die nicht gewußt habe, was sie thue.

Der Advokat des Herrn Newton dagegen behauptete, die Ehe sey gültig vollzogen und er könne nicht als Mädchenräuber vor die Assisen gestellt werden.

Die Richter selbst konnten sich nicht vereinigen und man kam endlich überein, genauer zu untersuchen ob die Ehe gültig sey oder nicht. So weit ist die Sache jetzt. Die endliche Entscheidung werden wir unsern Lesern nicht verschweigen.

Tageskronik der Residenz.

(Beschluß.)

Die neuen Packhofs=Gebäude hierselbst sind nun ganz vollendet, seitdem in dem Giebelfelde des an der Straße liegenden Theiles dieselben ihren letzten Schmuck erhalten haben, und durch den eigenthümlichen Baustil gewähren sie eine interessante Verschönerung Berlins, so wie einen neuen Beweis des reichen und mannigfaltigen Talents des Ober=Baudirektors Schinkel. Der Inhalt des Reliefs ist dem Gebäude analog. Fortuna steht in der Mitte, nach der Art vorgestellt, wie ähnliche Darstellungen sich in der Antike erhalten haben. In der Rechten ein Ruder haltend, zu ihren Füßen die Kugel. In der Linken ein Füllhorn tragend, aus welchem in der Mitte der Pflug=

schaar hervorragt. Zu ihrer Rechten steht ein Genius, die Gewerbe durch Schiffahrt andeutend, das Ruder in der Linken haltend, stützt er den rechten Fuß auf die Andeutung eines antiken Schiffes. Zur Linken der Fortuna steht ein anderer Genius, die Gewerbe des Ackerbaues bezeichnend, in seiner Rechten trägt er Kornähren, mit der Linken leitet er den Pflug. Zur Seite des Schiffers ist liegend eine Fluß-Nymphe dargestellt, zu deren Füßen zwei schwimmend scherzende Schwäne den offenen schiffbaren Strom andeuten. An der Seite des andern Genius ist ebenfalls eine sitzende Fluß-Nymphe, mit der Andeutung eines Mühl-Getriebes zur Seite, um diese Benutzung der Wasserkräfte anzudeuten. Am Schlusse zwei Reiher, welche in dem schilfreichen Sumpfboden des gestauten Flusses ihre Nahrung begierig suchen. Die Figuren in der Proportion von über sieben Fuß sind schön gezeichnet und zeigen von großer Uebung und richtigem Gefühl für Zeichnung und Natur, die Gewänder sind zierlich gelegt und in gutem Stil, wie Studium der Antike, verbunden mit fleißiger Nachahmung der Natur, solchen lehrt. Die nackten Theile zeigen von Kenntniß und aufmerksamstem Studium. Die Erfindung (Composition) des Reliefs ist vom Herrn Ober-Baudirektor Schinkel, die Ausführung von Hrn. Bildhauer Kiß, einem jungen Mann, welchen das Publikum durch dieses Werk von einer neuen Seite und allgemeiner kennen lernt. In Schlesien geboren, war derselbe zu Anfang in Berlin. Schüler des Professor Rauch, späterhin des Professor Tieck, und da derselbe zugleich Ciseleur ist, zur Zeit Lehrer in der Ciselir-Klasse des Königl. Gewerbe-Instituts. Die letzten Ausstellungen der Königl. Akademie der Künste waren durch ihn mit kleinen Gegenständen, zum Bronze Guß bestimmt, bereichert. Eine kleine Gruppe, Telephus als Knabe, von einer Hirschkuh ernährt, nach einem antiken Gemälde, und mehrere kleine Gruppen, Nymphen auf den Rücken von See-Ungeheuern und Tritonen, erfreueten sich des allgemeinen Beifalls des Publikums. Dies Relief ist die erste Arbeit, welche Herr Bildhauer Kiß im größeren Maaßstab ausgeführt hat, und zeigt deshalb seine Fähigkeit und ausgezeichnetes Talent von einer neuen Seite.

Buntes.

Cuvier schätzt die Lebenslänge des Wallfisches auf tausend Jahr. Dr. Jenner kostete die Milch eines Wallfisches und sagte, sie enthalte mehr Rahm, als die irgend eines vierfüßigen Thieres und sey außerordentlich nahrhaft und wolschmeckend. Warum wird denn kein Wallfischkäse gemacht?

Die Glocken wurden zum erstenmale von dem heiligen Paulin, dem Bischofe von Nola, gebraucht, der 409 in der Campagna von Rom lebte; daher kommt es, daß die Glocken im Italienischen nola oder campagna heißen. Später nannte man sie Heilige, saints und dann toc-saints (tocsins). Wahrscheinlich kannten indeß bereits die Römer die Glocken, weil sie nach Plinius und Sueton unter dem Namen tintinnabulae erwähnt werden.

Im Großherzogthum Meklenburg-Schwerin nimmt die Post keine Briefe an bürgerliche Mädchen an, wenn sie Fräulein titulirt werden, und giebt keine aus, wenn sie so ankommen. (Die Jungfern sollen also alle französisch seyn und Mademoiselle genannt werden.)

Witz und Scherz.

Ein Freigeist sagte eines Tages, daß er an keinen Teufel glaube, weil er ihn noch nie gesehen. — „Aus eben dem Grunde,“ entgegnete ihm eine Dame, „könnte ich zweifeln, ob Sie Verstand haben.“

Ein geistreicher Reisender hat den Bankier Rothschild mit dem Sultan verglichen, weil dieser der Herrscher aller Gläubigen und jener der Gläubiger aller Herrscher ist.

Silbenräthsel.

Oft zum Schmerz und oft zur Freude
Stimmt das erste Silbenpaar;
Ruft mit ernstem Ton zum Leide,
Ruft die Jungfrau zum Altar;
Weckt mit heh'rer Feierstimme
Alle Frommen zum Gebet,
Daß ihr Geist zum Himmel klimme,
Wo der Friede Gottes weht.

Oft zur Lust, oft zum Verderben
Führt die dritte Silbe Dich;
Läßt oft den in Mangel sterben,
Der der Schlange nicht entwich:
Oft ist sie die sanfte Fessel
Freundlicher Geselligkeit;
Doch auch oft der Sorge Nessel,
Störerin der Häuslichkeit.

Nicht vermag der Muse Walten —
Ist ihr Griffel nicht geweiht —
Allen Zauber zu entfalten,
Den die Kunst dem Ganzen leiht.
Sanft und zart, wie Engel singen,
Thuet seine Melodie,
Trägt auf leichten Engelschwingen
Dich in's Reich der Harmonie.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Hoch.